

Liebe Leserinnen und Leser

Wenn wir sagen, dass jemand »zur Schule geht«, hat diese scheinbar einfache Formulierung gleich mehrere Bedeutungen. Sie sagt zum Beispiel etwas über das Lebensalter der betreffenden Person aus (»sie geht schon / noch zur Schule«), oder sie bedeutet, dass diese Person am Unterricht teilnimmt und Prüfungen ablegt. Eher selten meinen wir mit »zur Schule gehen« das Gebäude, in dem die Veranstaltung stattfindet. Dieser Ort des Geschehens ist so alltäglich und selbstverständlich, dass er kaum noch der Rede wert ist. Doch zugleich bin ich sicher, dass die meisten von Ihnen aus eigener langjähriger Erfahrung eine starke, synästhetische Erinnerung an ein Schulgebäude haben: Sie sehen wahrscheinlich einen Klassenraum vor sich, der eher karg als üppig ausgestattet ist, mit funktionalen Tischen und einer Tafel mit Kreide und Schwamm gleich neben dem Schreibtisch der Lehrkraft. Vielleicht ein Overheadprojektor und ein paar Mathematikwerkzeuge, eine Deutschlandkarte und eine Pinnwand mit ein paar halb abgerissenen Informationsschreibern oder Klassenregeln. Sie haben auch einen bestimmten Geruch nach Kreidestaub und Schülerschweiß in der Nase, und die Geräuschkulisse ist von unbestimmtem Geräusch und Geschrei geprägt. Ist es so, oder bediene ich hier nur ein Klischee?

Wenn meine Vermutung stimmt, ist dies ein Armutszeugnis für die Schulbauten in Deutschland, denn Räume wie die oben beschriebenen laden nicht wirklich zum Lernen ein. Man hält sich nicht gern in ihnen auf, und doch sind Schüler*innen und Lehrkräfte gezwungen, viele Stunden darin zu verbringen. Das hat auch mit der Architektur des Gebäudes zu tun – viele Schulen sind vor mehr als 100 Jahren gebaut worden, und dann gibt es noch die Schulbauten aus der Expansionsphase der 70er- und 80er-Jahre, also aus Zeiten, in denen es eher um Belehrung als um eigenaktives Lernen ging. Die Architektur, also die äußere Gestalt der Räume, ist jedoch nicht der wichtigste Aspekt, denn es geht vor allem darum, wie diese Räume eingerichtet und für das Lernen, das darin stattfinden soll, gestaltet worden sind.

Die Ausgangsfrage für den Schwerpunkt dieses Heftes lautet: Wie müssen Schulräume aussehen, damit sie zum Verweilen und Lernen einladen – wie können aus Klassenräumen Lernräume werden? Wer diese Frage beantworten will, muss sich unweigerlich

mit der Frage beschäftigen, wie das Lernen der Schüler*innen eigentlich organisiert und unterstützt werden soll. Wer kommuniziert zum Beispiel mit wem? Die Lehrkraft frontal in Richtung der Schüler*innen oder eher diese miteinander? Form follows function ist eine häufig verwendete Alliteration, die aber trotz ihrer Abgedroschenheit einen richtigen Kern hat. Denn nur wenn man die Einrichtung eines Raumes von seiner Funktion her denkt und gestaltet, wird daraus ein Lernraum. Und das bedeutet in einer modernen Schule, dass das eigenaktive Lernen, die stimulierende Kommunikation und die Verfügbarkeit von notwendigen Lernressourcen entscheidende Gestaltungsfaktoren sind.

In diesem Heft finden Sie in Wort und Bild viele Beispiele dafür, wie solche Lernräume gestaltet werden können. Und ich bin zuversichtlich, dass diese Räume bei ihren Nutzer*innen andere Erinnerungen hinterlassen als jene, die ich oben beschrieben habe.

PS: Wir freuen uns wie immer auf Ihre Rückmeldungen und Kommentare unter redaktion-paedagogik@beltz.de oder bei Twitter unter [redaktion_PÄDAGOGIK](#).

Jochen Schnack



Dr. Jochen Schnack, Redaktionsleiter